

Informierte Patienten und Cyberhypochonder

Ein Viertel aller Internetuser informiert sich vor einem Arztbesuch über das entsprechende Thema. Das Internet ermöglicht es, zu jeder Zeit und an jedem Ort an alle möglichen Informationen über Krankheiten und ihre Behandlung zu kommen. Das hat Vor- und Nachteile, je nach Perspektive.

Von Simon Hölzer

Das Internet hat heute einen nicht unerheblichen und messbaren Einfluss auf den Umgang mit den Gütern «Gesundheit» und «Gesundheitsinformationen». Da sich das Gesundheitswesen als Dienstleistung am Menschen begreift, welche sich von Natur aus schlecht elektronisch transportieren lässt, charakterisieren Unworte wie E-Health als elektronische Gesundheit nur unzureichend den Mehrwert der zugrundeliegenden Anwendungen; dies im Gegensatz zu Dienstleistungen wie E-Banking oder E-Shopping mit dem entsprechenden, direkten Nutzen für den Endanwender.

Der Daten- und Informationsaustausch über das Internet ermöglicht wie kein anderes Medium zeit- und ortsunabhängig Informationen über Erkrankungen, Diagnostik und Therapie zu publizieren und zu konsumieren. Dabei werden selbst medizinische Fachinformationen für Laien erreichbar und einsehbar. Dies eröffnet Chancen wie auch Risiken. Zu den grössten Chancen zählt dabei, dass Patienten immer mehr zu informierten und auch kritisch hinterfragenden Kunden werden. Aber auch das medizinische Fachpersonal kann anhand möglichst valider Informationen umsetzbares Wissen zum Nutzen der Patienten (Kunden) generieren.

Diagnose per Mausklick

Patienten informieren sich heute per Mausklick über Diagnosen, Therapien eigener Erkrankungen oder Krankheiten

von Angehörigen, holen sich Informationen zur Gesundheitsförderung im Alter, Selbsthilfe- und Interessengruppen, Hilfsmitteln, Gesundheitsförderung oder Dienstleistungsangeboten. Diese Art der Informationssuche bietet entscheidende Vorteile gegenüber anderen Medien, da sie eine hohe Aktualität, ständige Erreichbarkeit, Standortunabhängigkeit, Internationalität und die notwendige thematische Breite bietet. Mit den für den Laien zugänglichen Instrumenten könnten gezielt Fragen zu seltenen Erkrankungen beantwortet werden. Neben den allgemeinen Suchdiensten und Nachschlagewerken im Internet stehen so jeder Person auch wissenschaftliche Fachbeiträge oder Datenbanken zur Verfügung. Deren Interpretation kann jedoch zum Problem werden, dies im Hinblick auf Zuverlässigkeit und Qualität der entsprechenden Informations- beziehungsweise Nachrichtenquelle wie auch dem tatsächlichen medizinischen Bezug zum eigenen Krankheitsbild und Gesundheitszustand. Denn bei unkritischem Umgang mit dieser Flut von Informationen drohen dem Nutzer unterschiedliche Gefahren.

Qualität unsicher

Durch eine praktisch nicht vorhandene Qualitätskontrolle im Internet, die bis auf wenige Ausnahmen auch nur medizinischem Fachpersonal vorbehalten ist, kann es zu Falschinformationen kommen, die eventuell dazu führen, dass ärztliche Hilfe

zu spät in Anspruch genommen wird. Oder im Gegenteil. Im Umkehrschluss zum Sprichwort «Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss», werden Patienten durch gezieltes Marketing von einzelnen Herstellern und Dienstleistern zu hypochondrischen Verhaltensweisen aufgefordert (Cyberhypochondrie). Die Forderungen nach ärztlicher Hilfe und medizinischen Massnahmen werden hierdurch – vielfach unbegründet – verstärkt. Auf der anderen Seite können Medizinalprodukte unter den entsprechenden rechtlichen Bestimmungen über das Internet auch länderübergreifend bezogen werden. Preisvergleiche können hier zwar im Einzelfall für Privathaushalte Kosteneinsparungen bedeuten, beziehen sich aber häufig auf nicht-verschreibungspflichtige Arzneimittel mit fragwürdiger Indikation.

Arztsuche via Internet

Grosser Beliebtheit erfreuen sich so genannte elektronische Arztnachschlagewerke, die den Zugriff auf Adressinformationen von Fachpersonen enthalten. So findet der Patient einen internistisch tätigen Hausarzt in seiner näheren Umgebung, der spezielle Qualifikationen aufweist. Neben Sprechzeiten und Facharzttiteln sind auch Spezialisierungen, Sprachkenntnisse oder Behindertengerechtigkeit der Praxis weitere Kriterien, die in derartigen Datenbanken enthalten sind. Aktuell informieren sich etwa ein Viertel der Internetnutzer online

vor einem Arztbesuch zu einem bestimmten Thema. Zwei Drittel davon waren schon einmal auf einer Suche nach alternativen Heilmethoden parallel zu einer ärztlichen Behandlung. Das Internet stellt die beliebteste Informationsquelle für Käufer (rezeptfreier) Gesundheitspräparate dar. Bezüglich Gesundheitsinformationen rangiert das Internet bereits heute als Informationsquelle vor dem Fernsehen und den Zeitschriften. Hier können Interessierte gezielt nach alternativen Heilmethoden suchen oder sich in Newsgroups, Foren oder Chats mit anderen Betroffenen oder Experten austauschen.

Optimierte Behandlung

Von der verbesserten Form der Informationsbereitstellung und neuen Möglichkeiten der Wissensvermittlung durch das Internet profitieren auch die Gesundheitsberufe. Die informationstechnische Vernetzung bietet hier Möglichkeiten der Zusammenarbeit und unterstützt damit die sektorenübergreifende, so genannte integrierte Versorgung. Hierdurch verspricht man sich eine Qualitätssteigerung bei der Versorgung des individuellen Patienten, der unabhängig von der versorgenden Einrichtung wie Spital, Hausarzt oder Rehaklinik spezifisch behandelt werden kann. Durch die Verteilung von patientenbezogenen Informationen – etwa Diagnosen, Krankengeschichte, Laborwerte, Röntgenbilder und anderes – und Zugriff auf eine elektronische Krankenakte kann der gesamte Behandlungsprozess optimiert werden. Die Vernetzung basiert hierbei auf multi-medialen Dokumenten, die zum Beispiel via E-Mail ausgetauscht werden können. Dabei sind selbstverständlich entsprechende datenschutzrechtliche Bestimmungen und die Datensicherheit mit einer entsprechenden Infrastruktur zu gewährleisten.

Intelligente Assistenz

Ein wichtiger Einsatzbereich ist in Zukunft die Bereitstellung von problembezogenen Informationen am Arbeitsplatz des Leistungserbringers. Diese Informationsbereitstellung wird sich sowohl in Bezug auf die Vollständigkeit, Relevanz als auch Qualität der Informationsressourcen noch deutlich verbessern. Die Vernetzung von unterschiedlichen Informationsquellen und die redaktionelle Aufarbeitung für eine gezielte Suche und individuelle Präsentation sind eine der Schlüsselaufgaben im Hinblick auf das sogenannte «Semantische Web». In diesem werden themenbezogene Zusammenhänge unterschiedlicher medialer Inhalte maschinenlesbar verfügbar sein und somit die Navigation und Wissensrepräsentation deutlich vereinfachen.

Verbesserte Kommunikation

Die Arzt-/Patientenkommunikation kann zum Beispiel über E-Mails nachhaltig verbessert werden, indem man Termine abstimmen, Patienten an regelmässige Voruntersuchungen erinnern oder saisonal bedingte Krankheiten präventiv managen kann. Grosse Fortschritte wurden auch im Bereich der elektronischen Publikation von Fachliteratur nicht zuletzt aufgrund verbesserter und transparenter Publikations-Prozesse erreicht. Damit hat der Arzt an seinem Arbeitsplatz Zugriff auf einen Grossteil der Weltliteratur, über die er sich patientenbezogen oder im Rahmen von Forschungsprojekten weiter orientieren kann. Daneben spielen auch epidemiologische Datenbanken und Register eine immer grössere Rolle, die eine standortunabhängige Forschung und Entwicklung zum Beispiel im Pharmabereich erlauben.

Die elektronische Kommunikation und das Wissensmanagement haben dazu beigetragen, dass Gesundheitsinformationen einem breiteren Kreis geöffnet werden. Sie tragen zu einem verbesserten Gesundheitsmanagement, dessen Organisation und Koordination sowohl in Selbstbestimmung als auch durch die entsprechenden Professionen bei. Da diskontinuierliche Prozesse, Doppelspurigkeiten und mangelnde Koordination medizinischer Prozesse heute einen Kostenrisikofaktor darstellen, bildet die Internettechnologie hier Lösungsansätze. Sie trägt nicht nur zur Prozessoptimierung bei, sondern auch zu einer Stärkung des Individuums (Patient Empowerment). Schätzungen zur Senkung von Gesundheitskosten sind auf heutiger Datenbasis jedoch nur sehr vage möglich.

Von staatlicher Seite her hat man die Macht des Internets erkannt. So gibt es geförderte Informationsportale und Gesundheitsplattformen, die der qualitätsgesicherten Bereitstellung von Informationen Rechnung tragen. Diese Informationsangebote werden als komplementär zu den fachärztlichen Beratungen angesehen. Sie könnten unter den entsprechenden Rahmenbedingungen in Zukunft den Konsumenten dazu bewegen, den individuellen Nutzen bestimmter Massnahmen selbst abzuschätzen. Ein erster Schritt zu Preis- und Qualitätsvergleichen von Produkten und Dienstleistungen in einem auf den Patienten ausgerichteten Gesundheitsmarkt ist erkennbar.

Kontakt: PD Dr. Simon Hölzer,
Stv. Geschäftsführer H+, Bern.
simon.hoelzer@hplus.ch

